



1924-10-15

Arnold Schönberg: „Die glückliche Hand“.

Elsa Bienenfeld

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwj&datum=19241015&seite=10&zoom=38>

BYU ScholarsArchive Citation

Bienenfeld, Elsa, "Arnold Schönberg: „Die glückliche Hand.“ (1924). *Essays*. 90.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/90

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu.

Operntheater.

Die neueinstudierte „Fledermaus“.

Gustav Mahler war es, der die „Fledermaus“ auf die Opernbühne verpflanzte. Er zerbrach die herkömmliche Meinung, die so streng zwischen Oper und Operette unterscheidet, zugunsten der „Fledermaus“ und stellte ihr den Heimatschein für jene Stätte aus, in der sie den Opern Mozarts eng benachbart ist.

Das anmutige Stück bestätigt die innere Verwandtschaft immer aufs neue. Als eine Meisterschöpfung, die in ihrer edlen Form und reinen Schönheit wirklich unweit der Mozart-Höhe steht. Wie im „Figaro“ schimmert durch die sprühende Laune der „Fledermaus“ die Träne und hinter dem lachenden Jauchzen spürt man den Flügelschlag einer Ewigkeitskunst. Das Finale des zweiten Aktes — welche Meisterleistung! — Melodien mit der verschwenderischen Hand des inspirier[t]en Künstlers ausgestreut, und dennoch mit der ordnenden Hand des formbewußten Künstlers aneinandergefügt und gesteigert. Jedesmal mischt sich in den Genuß der Musik ein Gefühl der Rührung und Beglückung. Es ist der Zauber der höchsten Ordnung als Abbild einer schönen Welt.

Die Direktion der Staatsoper hat die „Fledermaus“ neu einstudieren und zum Teil neu ausstatten lassen. Ein glücklicher Gedanke, der auch aufs glücklichste verwirklicht wurde. Die Aufführung ist von einer Lebendigkeit, die ganz ungewöhnlich ist und das schöne Stück in erhöhter Schönheit wiedergibt. Rosalinde ist Fräulein Schwarz, die, wie ihr Partner Tauber (Eisenstein), ehemals bei der Operettenbühne gewesen ist und es dort gelernt hat, beweglich und ungebunden zu spielen. Besonders rühmenswert ihre Genauigkeit in der Phrasierung und im Rhythmus, die jedem Sechzehntel sein Recht gibt. Auch Herr Tauber reißt durch seine gute Laune mit. Den Alfred gibt Herr Oestvig sehr lebendig und besonders im ersten Akt mit vielen eleganten Spieleinfällen. Vorzüglich Frau Schumann, die reizendste Adele, die man sich nur wünschen mag und die richtige Sängerin für die sprudelnde Koloratur des *G-Dur-Couplets*. Mit dem Gefängnisdirektor setzte sich Herr Duhan auseinander, anfänglich etwas befangen, doch auch er von der guten Laune bald mitgerissen und sie mitsteigernd. Nur der Prinz Orlofsky erhielt durch Frau Olszewska einen fast lehrhaften Zug. Man kann die Partie sicher kaum geschmackvoller singen, doch ganz gewiß ein bißchen amüsanter spielen. Aber wieder famos Herr Norbert als Frosch, voll Einfall und Witz. Für die Regie sorgte Herr Runge, die Aufführung wahrte in jeder Hinsicht feinsten Geschmack und war wienerisch in allerbestem Sinne. Am Pult saß Hugo Reichenberger, erhielt dem Straußschen Rhythmus den Zauber und half mit treuester Hingabe mit, das Feuer der Aufführung neu zu entfachen. Besonders reizend die Balletteinlage „G'schichten aus dem Wiener Wald“, von dem philharmonischen Orchester so berückend schön gespielt, wie man's wohl in der ganzen Welt nicht nachspielen kann, und von acht der schönsten Solistinnen des Balletts betörend schön getanzt.

E.B.

Operntheater.

Die neueinstudirte „Fledermaus“.

Gustav Mahler war es, der die „Fledermaus“ auf die Opernbühne verpflanzte. Er zerbrach die heftigste Meinung, die so streng zwischen Oper und Operette unterscheidet, zugunsten der „Fledermaus“ und stellte ihr den Heimatschein für jene Stätte aus, in der sie den Opern Mozarts eng benachbart ist.

Das anmutige Stück bestätigt die innere Verwandtschaft immer aufs neue. Als eine Meisterstück, die in ihrer edlen Form und reinen Schönheit wirklich unweit der Mozart-Höhe steht. Wie im „Figaro“ schimmert durch die sprühende Laune der „Fledermaus“ die Träne und hinter dem lachenden Jauchzen spürt man den Flügelschlag einer Ewigkeitskunst. Das Finale des zweiten Aktes — welche Meisterleistung! — Melodien mit der verichwenderischen Hand des inspirierten Künstlers ausgestreut, und dennoch mit der ordnenden Hand des formbewußten Künstlers aneinandergefügt und gesteigert. Jedesmal mischt sich in den Genuß der Musik ein Gefühl der Nührung und Beglückung: Es ist der Zauber der höchsten Ordnung als Abbild einer schönen Welt.

Die Direktion der Staatsoper hat die „Fledermaus“ neu einstudieren und zum Teil neu ausstatten lassen. Ein glücklicher Gedanke, der auch aufs glücklichste verwirklicht wurde. Die Aufführung ist von einer Lebendigkeit, die ganz ungewöhnlich ist und das schöne Stück in erhöhter Schönheit wiedergibt. Rosalinde ist Fräulein Schwarz, die, wie ihr Partner Tauber (Eisenstein), ehemals bei der Operettenbühne gewesen ist und es dort gelernt hat, beweglich und ungebunden zu spielen. Besonders rühmend ist ihre Genauigkeit in der Phrasierung und im Rhythmus, die jedem Sechzehntel sein Recht gibt. Auch Herr Tauber reißt durch seine gute Laune mit. Den Alfred gibt Herr Dettwig sehr lebendig und besonders im ersten Akt mit vielen eleganten Spieleinfällen. Vorzüglich Frau Schumann, die reizendste Adèle, die man sich nur wünschen mag und die richtige Sängerin für die sprudelnde Koloratur des G-Dur-Couplets. Mit dem Gesangsdirigenten setzte sich Herr Duhan auseinander, anfänglich etwas bejungen, doch auch er von der guten Laune bald mitgerissen und sie mitsteigernd. Nur der Prinz Orlofsky erhielt durch Frau Olszewska einen fast lehrhaften Zug. Man kann die

Bartle sicher kaum geschmackvoller singen, doch ganz gewiß ein bißchen amüsanter spielen. Aber wieder famos Herr Norbert als Frosch, voll Einfall und Witz. Für die Regie sorgte Herr Runge, die Aufführung wahrte in jeder Hinsicht feinsten Geschmack und war wienerisch in allerbestem Sinne. Am Pult saß Hugo Reichenberger, erhielt dem Straußischen Rhythmus den Zauber und half mit treuester Hingabe mit, das Feuer der Aufführung neu zu entfachen. Besonders reizend die Balletteinlage „G'schichten aus dem Wiener Wald“, von dem philharmonischen Orchester so berückend schön gespielt, wie man's wohl in der ganzen Welt nicht nachspielen kann, und von acht der schönsten Solistinnen des Balletts betörend schön getanzt.

E. B.